

der nationalen Sicherheit nachgedacht werden, die von der gegenwärtigen Regierung höher bewertet wird als die Freiheit und das Recht des einzelnen.

Der Verfasser unternimmt den Versuch, den brasilianischen Katholizismus mit Hilfe einer Typologie im weitesten Sinne zu interpretieren. Dem Leser werden die Spannungen deutlich, die zwischen dem offiziellen Katholizismus und dem Volkskatholizismus bestehen, Spannungen, die auf dem Hintergrund anderer religiöser Strömungen in Brasilien (vor allem pfingstlerische Gruppen und Spiritisten) gesehen werden müssen.

Nach einem ausführlichen Teil über die Typologie des brasilianischen Volkskatholizismus kommt der Verfasser auf das eigentliche Thema, die *Pastoral Popular*, zu sprechen. Die Arbeit, in einer wissenschaftlichen, teilweise etwas schwer verständlichen Sprache geschrieben, vermittelt dem Leser, der mit der Situation in Lateinamerika etwas vertraut ist, wertvolle Informationen, die dazu anregen, sich intensiver mit den Erscheinungen des Volkskatholizismus in Brasilien zu befassen. Dabei wird es letzten Endes darum gehen, daß im Zusammenhang mit der *Pastoral Popular* nicht nur über das Volk und seine Rolle nachgedacht wird. Vielmehr wird es darauf ankommen, mit dem Volk zu reden und zu leben. Das Volk darf nicht Objekt bleiben, es muß zum Partner werden.

Die Volkstheologie, die sich seit Erscheinen des Buches weiterentwickelt hat (in Brasilien bestehen zur Zeit etwa 50.000 Basismgemeinden), hat die bestehenden Strukturen der römisch-katholischen Kirche in Bewegung gebracht.

Die vorliegende Arbeit stellt für jeden, der sich mit den umwälzenden Veränderungen der römisch-katholischen

Kirche in Lateinamerika befaßt, ein bedeutendes Hilfsmittel dar.

Reinhold Mauritz

*Karl Hammer*, Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt. Kösel Verlag, München 1978. 349 Seiten. Paperback DM 55,—.

Gebranntes Kind scheut das Feuer. War die Mission in den letzten Jahren immer wieder als Jagdhund des Imperialismus denunziert worden, so ging darüber vielfach der Mut verloren, diese These ohne Apologetik und Schönfärberei kritisch zu prüfen. Es waren überwiegend Profanhistoriker, die das Thema im Gespräch hielten, und dies durchaus nicht zu seinem Schaden. Gleichwohl ist es zu begrüßen, daß und wie nun wieder ein Kirchenhistoriker in die Debatte eingreift. Er weiß, daß ein Alleingang durch die Gesamthematik nicht mehr möglich wäre (trotz Stephen Neills verdienstlichem Versuch von 1966, den Hammer leider nicht berücksichtigt). Er sieht ferner, daß nur chronologische und sachliche Schwerpunktbildung den Gegenstand exemplarisch erschließen kann, und entscheidet sich für eine Analyse im Rahmen der verschiedenen Sendungsideen des 19. Jahrhunderts. Er gewinnt damit die Möglichkeit, ohne die den Fallstricken eines solchen Themas freilich nicht zu entgehen wäre: zunächst und vor allem nach dem zu fragen, was die jeweilige historische Stunde den Zeitgenossen an Einsichten und Impulsen eröffnete, welches Selbstverständnis die Akteure jeweils selbst hatten und welche Grenzen damit ihrem Denken und Handeln gezogen waren.

Die Durchführung dieses Programms geschieht in drei zwar eigenartig, dennoch sachgemäß angelegten Schritten:

*Jan Milič Lochman*, Versöhnung und Befreiung. Absage an ein eindimensionales Heilsverständnis. (Gütersloher Taschenbücher Siebenstern 241.)

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1977. 127 Seiten. DM 8,80.

Das Büchlein des heute in Basel lehrenden tschechischen Theologen ist in seinem klaren Aufbau und in seiner unkonventionellen biblisch begründeten Dogmatik und Systematik ein kleines ökumenisches Ereignis. Lochman geht es um ein ökumenisch-ganzheitliches Heilsverständnis, dem er sich in vier Schritten zu nähern versucht: 1. „Einkleitung in die ökumenische ‚Geometrie des Heils‘“. In diesem Abschnitt steht die wichtige Bemerkung: „Die Vielfalt von verschiedenen konfessionellen Familien der Christen wehrt mit ihren spezifischen soteriologischen Akzenten jeder einseitigen Festlegung des Heils auf eine Linie. Der Streit der Horizontalisten und Vertikalisten, so unerfreulich er in konkreten Fällen sein konnte, half zuletzt in lebendiger ökumenischer Begegnung, für verschiedene Dimensionen des Heils — und für seine Ganzheitlichkeit — offen zu bleiben.“

Im 2. Abschnitt wird Jesus Christus als „Die Mitte des Heils“ bezeichnet, dies aber nicht in einer unchristlichen Ausschließlichkeit, sondern in enger Beziehung zur christlich jüdischen Heilsgeschichte. Nach einem Absatz über „Heil als Versöhnung“, in dem Lochman verschiedene Typen kirchlicher Versöhnungslehre sowie den ethisch-politischen Primat der Versöhnung zur Sprache bringt, endet das Büchlein in Grundlinien einer Heilstheologie unter der Überschrift „Heil als Befreiung“. „Die Freiheit in der Sicht des christlichen Glaubens ist die Freiheit der

Erst nach der Analyse der Sendungsideen und -kräfte der Epoche ergibt sich die Notwendigkeit, die Entwicklung der Mission in vorimperialistischer Zeit zu beschreiben (allerdings für den nahöstlichen Bereich mit Vorgriffen bis zum Ersten Weltkrieg). Aus beiden Arbeitsgängen entsteht als dritter die Darstellung aller jener Verflechtungen von Mission und kolonialem Expansionismus nach 1870, die für das Verständnis der Situationen einst und heute unerlässlich sind. Der Reichtum der Assoziationen, Längsschnitte und Durchblicke ist faszinierend und läßt die Erwartung *der* definitiven Gesamtdarstellung, mit der mancher vielleicht die Lektüre begonnen hat, vergessen.

Der Verfasser selbst plädiert für weitere Fallstudien, durch die gängige negative wie positive Vorurteile gegenüber diesem Gegenstand weiter abgebaut werden könnten. Vielleicht verbietet ihm nur die Bescheidenheit, den nicht zuletzt durch seine Vorarbeit schon jetzt anstehenden nächsten Schritt ins Auge zu fassen: eine Typologie der Beziehungen von Kolonialismus und Mission seit den Anfängen. Material und Kriterien liegen jedenfalls bereit. Hammers Arbeit ist im übrigen auch als Wegweiser zu neueren Quellen und zur Literatur unentbehrlich, wengleich gerade manche missionshistorische Vorarbeiten, zumal von Autoren der Dritten Welt, nicht hätten unerwähnt bleiben sollen.

Corrigenda: B. de las Casas war nicht Franziskaner, sondern Dominikaner (139). — Die Pioniermissionare der Tranquebar-Mission waren nicht von Halle „entsandt“ worden (157). — Lies Zscharnack statt Tscharnack (185), Ostjirango statt Ostjiranoj (242).

Hans-Werner Gensichen